

Richard Kammel, *Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung*. Die kirchliche Versorgung der polnisch sprechenden evangelischen Gemeinden in Preußen in den letzten hundert Jahren. Eine Darstellung und Materialsammlung. Luther-Verlag, Witten 1959, 276 Seiten, broschiert DM 26.—.

Zu den brennenden Problemen der Gegenwart gehört das Verhältnis zwischen den Deutschen und ihrem polnischen Nachbarn. Dieses Verhältnis ist mehrfach in der Geschichte getrübt worden. Nationale Erregung übertrieb die jeweilige Schuld von Angehörigen des anderen Volkes, bis vor haßerzeugenden Ressentiments die historische Wahrheit nicht mehr zu erkennen ist. Wenn es zwischen beiden Völkern jemals zu einer geistigen Flurbereinigung kommen soll, muß von beiden Seiten die historische Wahrheit ohne Furcht vor eigener Belastung aufgedeckt und anerkannt werden. Diesem Ziel dient die vorliegende Untersuchung. „Die kirchliche Versorgung der polnisch sprechenden evangelischen Gemeinden in Preußen in den letzten hundert Jahren“ (Untertitel) erfolgte auf weiten Strecken hin zu einer Zeit, in der staatliche Stellen Preußens mit Erlassen die Verbreitung der deutschen Sprache zu beschleunigen suchten. Wie wir aus Volksabstimmungen, aus politischen, dichterischen oder kirchlichen Äußerungen Einzelner, aus Briefen und anderen Quellen wissen, ist jedoch der Gebrauch einer Sprache nicht mit einem politischen Bekenntnis zu einem Staat gleichzusetzen. Man denke z. B. an die mehrsprachigen Staatsvölker in der Schweiz, in Belgien, Kanada oder, wenn auch mit leichten Verschiebungen, in der UdSSR.

Dennoch sind die heute von Polen politisch ausgenutzten staatlichen „Germanisierungsbestrebungen“ kein Ruhmesblatt in der Geschichte der östlichen preußischen Provinzen. Die Untersuchung Kammels zeigt, daß sie weitgehend überflüssig waren und häufig auf den energischen Widerstand verantwortungsbewußter deutscher Seelsorger trafen. Dieser Widerstand beweist aber, daß es sich bei den „Germanisierungsbestrebungen“ nicht um einen harten Kampf zweier Völker, sondern um ein Stück staatlicher Kulturpolitik zur sprachlichen Angleichung der meist preußisch oder deutsch denkenden, aber fremdsprachigen Volksteile handelt. Waren diese Maßnahmen auch vorwiegend politisch gedacht (aus Sorge für Arbeitseinsatz, Militärdienst oder aus deutsch-nationaler Romantik heraus), so wirkten sie sich andererseits auch segensreich für die betroffenen Menschen aus. Daraus und aus preußischem Staatsbewußtsein erklärte sich auch die Bereitwilligkeit vieler polnisch Sprechender zur Übernahme der deutschen Sprache (z. B. S. 13 und 139). Andererseits nahmen ja auch die nach Polen ausgewanderten deutschen Evangelischen die dortige Landessprache an (S. 64 f.). Nun hat die Kirche „nicht das Deutschtum zu fördern, nicht das Polentum zu stärken, sondern das Evangelium so zu verkünden, daß es verstanden wird“ (S. 254). Die Kirchenbehörden und selbst einsichtige Staatsbehörden bis zum Kaiser hinauf bemühten sich in vielfältiger Weise um fremdsprachigen Nachwuchs und religiöse Literatur. Kammel zeigt an zahlreichen Beispielen aus mehreren Gebieten und Zeiten die damit verbundenen

Schwierigkeiten. Die Sorgfalt der Kirche um die Verkündigung von Gottes Wort in der vertrauten Muttersprache trotz staatlicher und grundherrschaftlicher deutsch-nationaler Gegenströmungen widerlegt das einseitige Urteil eines polnischen Autors: „Man hat das Gefühl, daß das ein Morden eines lebendigen Volkes ist, das in die Hände von Schindern gefallen ist“ (S. 89).

So bietet Kammels Buch einen guten Einblick nicht nur in das Verhältnis der evangelischen Kirche zu den polnisch sprechenden Gemeindegliedern, sondern auch zur weltlichen Obrigkeit. Viele verstreute Quellen werden zitiert und damit gleichzeitig Material für die Geschichte so mancher ostdeutschen Gemeinde beigebracht. Dies allein macht das Buch schon wertvoll.

Der Verfasser gliedert seine „Darstellung und Materialsammlung“ nach den Konsistorialbezirken Posen, Schlesien, Königsberg, Danzig und Stettin sowie Münster und Koblenz. Vorausgeschickt wird eine allgemeine Bestandsaufnahme der „polnisch sprechenden Evangelischen“ in Preußen, angefügt ein Kapitel über „gemeinsame Maßnahme für alle beteiligten Kirchengebiete Preußens . . .“ und eine Zusammenfassung sowie Anmerkungen und ein Verzeichnis der benutzten Archivalien und Literatur.

Kennt man die Schwierigkeiten, die der Erarbeitung einer solchen Untersuchung entgegenstehen, so muß man dem Verfasser dankbar sein, daß er sich einer solchen entsagungsvollen Arbeit unterzogen hat, zumal in seinem hohen Alter noch. Wertvoll ist für uns Jüngere, daß Kammel noch viele eigene Erlebnisse und Sachkenntnisse für die Darstellung vor allem der Verhältnisse im Konsistorialbezirk Posen verwenden konnte. Leider dürfen wir einige kritische Bemerkungen nicht verschweigen, wird dieses Buch doch wegen seines Themas wohl auch in politischer oder gar propagandistischer Weise mißbraucht werden können.

Beginnen wir bei den Quellen. Von den aufgeführten 71 Archivalien stammen allein 31 aus den Akten des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin. Sie bilden häufig die einzige greifbare oder benutzte Quelle. Weitere 34 Nummern (betr. die Provinz Schlesien) sind einer polnischen Veröffentlichung (1950/51) entnommen. Die übrigen 6 Aktenstücke verteilen sich auf die anderen Konsistorien. Dies ist nicht verwunderlich, sind doch bei den ostdeutschen Archiven, vor allem in Königsberg, Posen und Breslau, große und unersetzliche Verluste zu beklagen.

Deshalb erwartet man, daß sich die Darstellung stärker auf die Literatur stützen würde. Dies ist aber leider nicht in erwünschtem Maße geschehen. Zwar sind 112 Titel aufgeführt, jedoch vermissen wir mehrere Werke, die u. E. unbedingt als Sekundärquelle zur Ergänzung des Bildes herangezogen werden mußten. So fehlen z. B. für Schlesien Hellmut Eberlein, *Schlesische Kirchengeschichte*, 1952; *Silesia Sacra*, Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien, 1927, ein gleiches hrsg. Gerhard Hultsch 1953; Martin Schian, *das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz*

Schlesien, 1903, um nur einige zu nennen. Auf der anderen Seite sind Titel aufgeführt, die nicht unbedingt gleichrangig ihren Platz beanspruchen dürften, z. B. ein etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache (Lit. 60) oder einige Werke über frühere Zeitabschnitte (z. B. Lit. 22, 67, 74).

Schaut man genauer hin, so muß man feststellen, daß noch nicht einmal die aufgeführten Werke alle genügend berücksichtigt wurden. So ist von dem unter Nr. 106 aufgeführten Aufsatz von Gerhard Hultsch im „Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte“ 1956 lediglich vermerkt, daß Hultsch näher „auf die Siedlungsgeschichte Schlesiens und die Verbreitung der ‚schlesisch-polnischen Predigtsprache‘ in den schlesischen Gemeinden“ eingeht, „aber nicht auf die Eigenart dieser ‚schlesisch-polnischen Mundart‘“ (Anm. 2, S. 256). Dabei wird jedoch völlig übersehen, daß es sich bei dem erwähnten Aufsatz nicht um eine philologische, sondern um eine kirchenhistorische Untersuchung handelt. Hultsch breitet in ihr ein reiches Tatsachenmaterial über die Geschichte des „polnischen“ Gottesdienstes in schlesischen Gemeinden aus. Dieses stammt zum größten Teil aus einer Umfrage bei den schlesischen Pfarrämtern, die Hultsch vor dem letzten Kriege selbst durchführen konnte. Wenn Kammel bereitwillig auf solches Material einfach verzichten zu können glaubt, so darf man sich nicht wundern, daß seine Arbeit auf manche Strecken ein wenig dürftig wirkt. So sind z. B. dem ganzen Konsistorialbezirk Schlesien mit mehreren verschiedenartigen Sprachinseln ganze 22 Seiten gewidmet, davon über 4 Seiten Aufstellungen, während z. B. einer masurischen Episode, die vergeblichen Verhandlungen über die Anstellung des P. Leopold von Otto, mit etwa 10 Seiten (149—158) mehr als halb so viel Text zugestanden wird. Man merkt es dem Buch an, daß sich der Verfasser, durch seine persönlichen Interessen und die Ausführlichkeit seiner Quellen verleitet, leicht in Einzelfragen verloren hat, ohne anderen wichtigen Bereichen die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen. Dies zeigt sich deutlich in dem Abschnitt über Schlesien. (Ähnliches ließe sich in dem Abschnitt über Danzig und Pommern nachweisen, der genau genommen nur eine knappe Seite lang ist.) Er beruht vor allem auf den drei statistischen Bänden von Anders, aus der Quellenauswahl (!) von Wyslouch und auf drei Arbeiten von Kotula (Lit. 61, 65 und 103, allerdings meist Südposen betreffend), soweit Quellen überhaupt genannt werden. Dabei beschränkt Kammel den Zeitraum der Betrachtung, die „letzten hundert Jahre“, auf die Zeit vor 1914. Warum sind für die Zeit zwischen den Kriegen nicht die aufschlußreichen Sprachkarten des bereits erwähnten Aufsatzes von Hultsch verwendet worden?

Diese Beschränkung der Quellen und damit des Materials zeigt sich noch deutlicher bei der Abgrenzung des Stoffes. Warum geht ein so breit angelegtes Werk nicht auch auf Randgebiete des Themas ein? Man hat auf weiten Strecken des Buches „Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung“ den Eindruck, als gäbe es nur unierte Pastoren und deutsch, bzw. polnisch sprechende Evangelische. An einer Stelle (S. 125 f.) wird zwar belegt, daß die Verhältnisse „in sprachlicher Hinsicht auf katholischer Seite ebenso wie auf der evange-

lischen“ lagen. (Vgl. dazu z. B. M. Laubert, Die Gewinnung sprachlich-utraquistischer Geistlicher in Oberschlesien. In: Der Oberschlesier, 6. Jg., 1924/25, S. 549 ff.) Aber außer diesem kurzen, doch aufschlußreichen Blick zur Bruderkonfession finden sich nur vereinzelte Erwähnungen reformierter oder utraquistischer Evangelischer deutscher, polnischer oder litauischer Muttersprache. Warum geht Kammel nicht auf die in den gleichen Gebieten wohnenden, mit den gleichen Problemen ringenden wendischen (vgl. S. 166, Nr. 4) und böhmischen Evangelischen (vgl. S. 252) ein? Wir glauben, daß es die Glaubwürdigkeit des Buches noch erhöht hätte, wenn der Verfasser auch die Nachbarbereiche im Blick behalten hätte, anstatt die Fragestellung so stark einzuengen. Dafür geht Kammel mehrfach hinter das (S. 32) ausdrücklich gewählte Stichjahr 1850 erheblich zurück und nimmt die Slowinzen (Lebakaschuben) in seine Betrachtung auf (S. 188). Warum sind dann die anderen Grenzen so streng gezogen?

Innerhalb dieser Grenzen kennt sich Kammel gut aus. Wohltuend ist z. B. seine Vertrautheit mit den polnischen Quellen. Der leider vor der Drucklegung des Werkes verstorbene Verfasser stammt ja aus der Provinz Posen. Dies glaubt man auch einigen sprachlichen Unbeholfenheiten anzumerken, z. B. „... liegt deutlich die ... Abzweckung vor“ (S. 115), „... auf die Berufung ... anträgt“ (S. 116) oder „das ... in sich gesonderte Ermland“ (S. 137).

Noch zwei Hinweise: Die Literaturnummer 51 bei Brückner in Anm. 3 ist wohl 60 zu lesen. Zu den Familiennamen (Anm. 11, S. 258) sei festgestellt, daß der Name Lachmann wohl nicht deutschen Ursprungs ist. (Vgl. Bahlow, Schlesisches Namenbuch, Quellen und Darstellungen zur schles. Geschichte, hrsg. v. d. Hist. Kommission f. Schlesien, Bd. 3), während der Name Czech bei seiner Bildung wohl gerade nicht einen Polen bezeichnen sollte.

Fassen wir zusammen. Das vorliegende Werk macht keinen geschlossenen Eindruck: Neben den sehr ausführlichen und mit großer Liebe und Sachkenntnis geschriebenen Abschnitten über den Konsistorialbezirk Posen, vor allem den Kirchenkreis Schildberg, über die Masuren und über die in andere Reichsgebiete gewanderten Gemeindeglieder dieser Kirchenkreise und der eingehenden Darstellung der kirchlichen Bemühungen um eine polnische evangelische Literatur stehen Abschnitte, in deren Problematik sich der Verfasser an seinem Lebensabend wohl nicht mehr so intensiv einarbeiten konnte. Er bringt zwar auch dabei manche interessante Einzelheit, aber das Material ist zu lückenhaft, um ein abgerundetes Bild entstehen zu lassen. Jedoch können wir trotz der angeführten Bedenken dem Verlag für dieses Buch dankbar sein. Wären die Zusammenstellung und die Veröffentlichung des einschlägigen Quellenmaterials der einzige Erfolg des Werkes, so lohnte sich schon die Drucklegung. Wir aber hoffen, daß von dieser speziellen Untersuchung Anregungen zu weiterführenden Arbeiten auf diesem wichtigen Gebiet deutsch-polnischen Zusammenlebens ausgehen.

*Dr. Gottfried Kliesch*